
MAXINE REUKER
IM LETZTEN MOMENT
SPIEGEL Bestseller-Autorin
PAPER HEARTS
Roman

Maxine Reuker

Im letzten Moment (Paper Hearts 2)

MAXINE REUKER

IM LETZTEN MOMENT





PAPER HEARTS

Roman

Ullstein Jugendbuch

Besuchen Sie uns im Internet:
www.ullstein.de

ISBN 978-3-69086-022-2
Originalausgabe im Ullstein Jugendbuch
Ullstein Jugendbuch ist ein Verlag der Ullstein Buchverlage, Berlin
1. Auflage Oktober 2026
© 2026 Ullstein Buchverlage GmbH, Friedrichstraße 126, 10117 Berlin
Alle Rechte vorbehalten
Wir behalten uns die Nutzung unserer Inhalte für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG ausdrücklich vor.
Bei Fragen zur Produktsicherheit wenden Sie sich bitte an produktsicherheit@ullstein.de.
Umschlaggestaltung: bürosüd°, München
Gesetzt aus der Albertina powered by *pepyrus*.
Druck und Bindearbeiten: GGP Media GmbH, Pößneck

You deserve prison, but you won't get time.

Am Ende des Buches findet ihr eine Triggerwarnung, sollte sie für euch sein!

Playlist

Simple Like 17 – Sadie Jean
Lose You To Love Me – Selena Gomez
Till Forever Falls Apart – Ashe, FINNEAS
Falling – Harry Styles
Exile (feat. Bon Iver) – Taylor Swift, Bon Iver
you broke me first – Tate McRae
Can I Be Him – James Arthur
1 step forward, 3 steps back – Olivia Rodrigo
You're Losing Me (From The Vault) – Taylor Swift
traitor – Olivia Rodrigo
The Subway – Chappell Roan
WYD Now? – Sadie Jean
The Smallest Man Who Ever Lived – Taylor Swift
On Purpose (For My Future Daughter) – Bellah Mae
favorite crime – Olivia Rodrigo
Locksmith – Sadie Jean
I miss you, I'm sorry – Gracie Abrams
Moral of the Story – Ashe
One Day – Tate McRae
Wings – Birdy
What A Time (feat. Niall Horan) – Julia Michaels, Niall Horan

Kapitel 1



Love potion

»Ein bisschen weiter runter, ja super. Jetzt noch ein Stückchen weiter rechts und … ja, so ist es mittig.« Juno dirigierte mich mit einem Klemmbrett in der Hand, und ich hatte alle Mühe, nicht von der Leiter zu fallen, die nur am Baumhaus angelehnt war. Ich knotete die Geburtstagsgirlande an einen Ast und kletterte mit zittrigen Beinen wieder runter. Meine Hände waren ganz feucht. Unten wartete winselnd Balu, und ich tat mein Bestes, nicht auf ihn zu treten.

»Nächstes Mal musst du wieder hoch«, meckerte ich Juno an. Sie grinste nur amüsiert. Endlich spürte ich wieder weichen Rasen unter meinen nackten Füßen.

»Mir fehlen einfach die entscheidenden Zentimeter, um die Girlande richtig zu platzieren, Mila. Da musst du durch. Kein Welpenschutz, nur weil du morgen erst siebzehn wirst.«

Welpenschutz war das Stichwort, ich kraulte unseren Dackel beruhigend hinter den Ohren. Er war sich, glaube ich, auch nicht ganz sicher gewesen, ob ich die Aktion heil überstehen würde.

Die Sonnenstrahlen kitzelten meine Nase, Gott, wie ich das vermisst hatte. Nicht, dass an der Schweizer Goldküste nie die

Sonne schien, ganz im Gegenteil, aber der Sommer in Berlin war einfach unvergleichlich. Der See lag golden in der Nachmittagssonne vor uns und verriet mir, dass Juno und ich uns langsam, aber sicher fertig machen sollten, wenn wir unsere Gäste um neunzehn Uhr nicht im Pyjama begrüßen wollten.

»Wow, toll sieht das aus.« Papa kam strahlend aufs Baumhaus zu.

»Lizy und Nora haben schon im Haus bei euch geschmückt, Junolein, und ja, Mila, bevor du fragst, die Nudelsalate sind auch fertig, beide!«

Ich nickte zufrieden, und Juno hakte weitere drei Punkte auf ihrer Liste ab.

»Papa, kannst du die restliche Deko übernehmen? Es müssen nur noch die Lichterketten gespannt werden, wir müssen uns jetzt WIRKLICH fertig machen, und ich … äh … also, ich muss jetzt auch nicht unbedingt noch einmal auf die Leiter.«

»Wie spät ist es denn?«, fragte Juno panisch, auf deren To-do-Liste Make-up und Haare offenbar fehlten. Typisch.

Papa warf einen Blick auf sein Handgelenk: »Sechzehn Uhr dreiundfünf…«

»Ich wollte schon vor einer halben Stunde unter der Dusche stehen, gerade jetzt, wo wir uns ein Bad teilen«, unterbrach ich Papa und sah vorwurfsvoll zu Juno.

»Gut, ich schnappe mir meine Sachen und geh bei Leo duschen, dann sparen wir uns ein paar Minuten. Mila, in fünfzehn Minuten treffen wir uns in meinem Zimmer.« Juno schaute streng zu mir rüber, gab Papa das Klemmbrett und sauste los.

Bei Leo duschen. Es war immer noch merkwürdig für mich, dass mein Zimmer, mein Badezimmer, ja unser ganzes Haus, gerade nicht mehr mein Zuhause war. Familie Lehmann hatte uns zwar angeboten, bei ihnen im Gästezimmer zu schlafen, aber das kam

mir erst recht falsch vor. Die letzten zweieinhalb Wochen hatte ich es, so gut es ging, vermieden, in unser altes Haus zu gehen, und hatte mich bei Juno und Tante Nora aufgehalten – wobei wir die meiste Zeit sowieso im Baumhaus schliefen. Weil Mama und Papa nicht drei Wochen lang auf einer viel zu kleinen Couch schlafen wollten, hatten sie jedoch Lehmanns Gästezimmer-Angebot dankend angenommen.



Als mir das heiße Wasser in Junos mit rosa Mosaiksteinchen besetzter Dusche über den Körper lief und ich selig durch das kleine Fenster auf unser Grundstück schaute, kamen mir fast die Tränen. In zwei Tagen würden wir wieder nach Hause in die Schweiz fahren und unser Sommerparadies zurücklassen. Drei Wochen waren einfach nicht genug gewesen, um alles aufzusaugen, was ich an Berlin so schmerzlich vermisst hatte. Die erste Woche meiner Sommerferien hatte ich Juno sogar Leo opfern müssen. Sie waren zusammen nach Italien gefahren, er hatte sie damit überrascht und nicht daran gedacht, dass ich komme. Schönen Dank auch.

Als ich gerade meine Haarkur mit kaltem Wasser ausspülte, riss mich ein Klopfen, ja, eher ein Hämmern gegen die Tür aus meinen Gedanken.

»Milaaa, raus da jetzt, ich brauche dieses runde Noppen-Ding für meine Locken!«, rief Juno.

»Diffusor, es ist ein Diffusor!« Ich grinste in mich hinein, stellte die Dusche aus und schnappte mir mein Handtuch, das ich schon vorsorglich über die Duschwand gehängt hatte, und wickelte es mir um die Haare. Ohne mich weiter abzutrocknen, zog ich mir meinen Bademantel an und öffnete Juno die Tür. Früher hatte es

mir nichts ausgemacht, nackt vor Juno zu stehen, aber seit der Klinik war alles anders.

»Na endlich, wir haben schon Viertel nach fünf. In einer knappen Stunde sind Kiana, Hanna und Thea da, und bis dahin sollten wir wirklich geschminkt sein – beide.«

»Jedes Mal, wenn ich dich schminke, erkläre ich dir, was du machen musst. Wenn du mir da nur einmal zuhören würdest … hätten wir keine Zeitprobleme!«

Juno verdrehte spielerisch die Augen und schob mich aus dem Badezimmer zurück in ihr Zimmer. In den Sechzigern hätte sie jeder Hippie darum beneidet. Hier herrschte nämlich ein charmantes Chaos aus Tüchern, Lichterketten und Pflanzen, die von der Decke hingen. Auf dem Boden lagen Kissen, ein alter Teppich und hier und da ein offenes Buch. Und dafür, dass ihre Make-up-Routine aus getönter Sonnencreme und Wimperntusche bestand, hatte sie einen beachtlichen Schminktisch. Gut, das meiste darauf waren Lockenprodukte und Tarotkarten, Junos neuestes Hobby. Sie hatte mir eine gefährliche Liebschaft vorausgesagt, was genau das allerdings heißen sollte, konnte sie mir dann aber auch nicht sagen. Von der Liebe hatte ich seit letztem Dezember reichlich Abstand genommen, und mein Herz war ganz bestimmt noch nicht bereit, erneut gebrochen zu werden, wo es doch nicht einmal wieder komplett geheilt war. Routiniert trug ich Concealer, Bronzer und Rouge auf, gelte mir meine Augenbrauen in Form und bog mir die Wimpern mit einer Wimpernzange. Egal, wie lang ich mich schon schminkte, ich schaffte es nie, meine Wimpern zu tuschen, ohne mein Augenlid schwarz anzumalen. Ich fummelte ein Wattestäbchen aus dem Holzkästchen, das neben dem Spiegel stand, und begann vorsichtig, in kreisenden Bewegungen, die getrocknete Wimperntusche von meinem Lid abzuwischen. Zufrieden betrachtete ich mein Werk im Spiegel. Ich hatte einen

guten Wimperntag erwischt, und die Sommerbräune ließ meine blauen Augen strahlen. Die Seenachmittage mit Juno waren einfach zu schön gewesen – Sonnencreme, Taylor-Swift-Songs und die Luftmatratzen waren unsere treuen Begleiter. Papa hatte sogar das Boot wieder fit gemacht und uns an Schwimmringen hinter sich hergezogen. Ich fixierte mein Make-up mit Setting-Spray, damit es auch die ganze Nacht halten würde, und warf die schwarz verschmierten Wattestäbchen in den orangenen kleinen Mülleimer unter dem Schminktisch, aus dem mir eine Geburtstagskarte entgegenglitzerte.

»Von wem ist die Karte?«, rief ich zu Juno rüber ins Badezimmer, aber der Föhn blies immer noch so laut, dass ich keine Antwort bekam. Wieso sollte Juno eine Karte wegwerfen? Gerade Juno, die eine noch größere Erinnerungskiste als ich besaß und selbst jedes vierblättrige Kleeblatt aufbewahrte, das sie jemals in ihrem Leben gefunden hatte. Ohne groß darüber nachzudenken, zog ich die Karte, auf der ein Einhorn mit einem Partyhütchen abgedruckt war, aus dem Mülleimer und klappte sie auf.

Tanti auguri di buon compleanno!
tuo papà à Julio

Papà? Mein Italienisch war nicht gut, aber das Wort verstand ich natürlich. In dem Moment erstarb das Föhngeräusch im Badezimmer, und Juno riss die Tür auf: »Beneide mich nie wieder um meine Locken, Mila, hast du gehört? Nie tun sie das, was ich will, immer zeigen sie in die falsche Richtung, und dann dieses stundenlange Föhnen bei der Hitze, ich …, was hast du da?« Ihre Stimme klang plötzlich leicht panisch. Als hätte sie sich von der Tür teleportiert, stand sie auf einmal neben mir und riss mir die Karte aus der Hand.

»Juno, ich …«

»Ich will nicht drüber reden«, fiel sie mir ins Wort und schnürte ihren weiß-roten Herzchen-Bademantel noch ein bisschen fester zu.

»Aber …«

»Nein. Nicht heute. Dieser Mann, den ich überhaupt nicht kenne, macht mir nicht unsere Geburtstagsparty kaputt. Nicht, nachdem ich so lange auf diesen Tag gewartet habe. Was bildet er sich eigentlich ein, da Papa draufzuschreiben? Weiß der eigentlich, was ein Papa ist? Ich … ich rege mich schon wieder auf, na, wunderbar.«

»Wieso hast du mir denn nichts gesagt?«

»Weil ich weiß, dass du nicht verstehen kannst, dass ich ihn nicht kennenlernen möchte. Ich habe nun mal keinen Papa Charly, der mir ein Baumhaus baut und jeden Morgen die Schulbrote schmiert – aber dafür einen Onkel Charly, dem mein *Papa* sowieso nie das Wasser reichen könnte.«

Juno ließ sich aufs Bett sinken und sah mich plötzlich mit ganz traurigen Augen an.

»Ich habe auch seine Weihnachtskarte im Kamin verbrannt, falls das die nächste Frage gewesen wäre. Dieser Mann verdient keinen Platz in meinem Leben und erst recht nicht in meiner Erinnerungskiste. Wenn Mama bei seinem Besuch im Dezember nicht allein gewesen wäre, weil Leo und ich Schlittschuh laufen waren, hätte er sich danach garantiert nie wieder getraut, uns zu kontaktieren. Ich hätte ihm schon die Meinung gegeigt! Was ist das für ein Typ, der seine schwangere Freundin einfach auf dem Parkplatz einer Raststätte stehen lässt? Ich verstehe gar nicht, warum Mama ihn im Dezember einfach so hat davonkommen lassen. Sie meinte, sie war im Schockzustand.« Juno schüttelte den Kopf und schnaubte, aber senkte danach ihren Blick. Ich fühlte mich plötzlich ganz schuldig, weil meine beste Freundin so verletzt auf ihrem

Bett saß, nachdem ich ein Thema aufgemacht hatte, das sie am liebsten für immer einbetoniert hätte. Ich wickelte schnell die letzte Strähne um den flauschigen Bademantelgürtel und fixierte sie mit einem Haargummi, dann stand ich auf und ließ mich neben sie aufs Bett fallen.

»Es tut mir leid, ich wollte nicht, dass du dich ausgerechnet heute mit solchen Gedanken beschäftigen musst. Ich weiß, dass ich es vermutlich nicht verstehen kann, aber ich möchte auch nicht, dass du dir die Chance nimmst, rauszufinden, ob du ihn wirklich nicht in deinem Leben haben möchtest. Ich will dich zu nichts zwingen, und es ist ganz allein deine Entscheidung. Das Einzige, was ich dir sagen möchte, ist, dass ich für dich da bin – egal, wie du dich entscheidest. Ob du ihn irgendwann kennenlernen möchtest oder eben nicht. Und falls du dich dazu entschließt, dann werde ich dich unterstützen, bei jedem einzelnen Schritt.«

Junos Hand krabbelte zu meiner rüber und hakte sich bei meinem kleinen Finger ein: »Danke, Mila. Ich habe einfach Angst. Angst, noch mehr enttäuscht zu werden. Es war schon schlimm genug, ihn nie in meinem Leben gehabt zu haben, aber ich glaube, ich könnte es nicht ertragen, wenn ich ihm die Chance gebe, Teil meines Lebens zu werden, nur damit er mich *wieder* verlässt. Ich war nicht einmal auf der Welt, und schon hatte er beschlossen, dass ich nicht gut genug war, um zu bleiben …« Beim letzten Satz brach ihre Stimme, und sie klammerte sich schluchzend an meine Schulter.

»Nein, Juno, das darfst du dir nicht einreden, weil es nicht stimmt. Du *bist* genug, aber *er* war es nicht, und das wusste er.«

Für eine Weile saßen wir einfach nur da. Ich streichelte vorsichtig ihre perfekten haselnussbraunen Korkenzieherlocken und hatte mal wieder das Gefühl, zu privilegiert für diese Welt zu sein.

»O Gott, ich habe die Zeit völlig vergessen! Keine Tränen mehr,

sonst habe ich ganz dicke Augen bei der Party, und ich habe wirklich keine Lust, Leo zu erklären, warum ich geweint habe. Er redet sonst den ganzen Abend über nichts anderes mehr«, schob Juno erklärend hinterher, nachdem sie meinen irritierten Blick bemerkt hatte.

»Alles klar, los geht's. Wir haben noch zehn Minuten, bis …«, ich warf einen Blick auf Junos Wecker, der auf dem Holznachttisch stand, »vielleicht eher acht Minuten, bis die Girls da sind!« Ich war selbst ein bisschen erstaunt, dass ich so schnell von einem Modus in den anderen wechseln konnte, aber jetzt musste gerettet werden, was noch zu retten war.

Juno friemelte kühlende Augenpads aus der Verpackung, und ich kümmerte mich schon mal um ihre Wimpern und Augenbrauen.

»Ich gehe nur ein einziges Mal über diese wunderbar vollen Wimpern, und schon sind sie perfekt. Das kann wirklich nicht wahr sein«, murmelte ich gerade in mich hinein, als die Tür schwungvoll geöffnet wurde und ich sehr vertraute Stimmen hörte.

»Die Girls sind da, braucht ihr was? Ein kleines Getränk zum Fertigmachen? Ich mache Charly und Darek sowieso einen Lillet«, flötete Tante Nora, die Kiana, Hanna und Thea mitgebracht hatte. Als sie Papas Namen mit dem Wort *Cocktail* zusammen erwähnte, zuckte ich kurz zusammen. Auch wenn er regelmäßig in die Gruppensitzungen ging, wurde mir immer noch ganz mulmig zumute.

»Einen Cocktail würden wir schon nehmen, oder?«, grinste Hanna fragend in die Runde.

»Aber mach Papas nicht so stark, sonst ist nachher alles auf dem Grill verbrannt«, scherzte Kiana.

»Oh ja, Lillet ist super, Mama.« Juno riss ihren Kopf ruckartig zur Seite.

»NICHT BEWEGEN! Ich tusche deine Wimpern so vorsichtig ich kann, und jetzt hast du einen fetten schwarzen Strich auf der Nase«, fuhr ich Juno an.

»Oje, Beautydrama! Ich kümmere mich dann mal um die Getränke«, verabschiedete sich Tante Nora schnell.

»Toll seht ihr aus.« Thea strahlte uns an und stellte ihre Jutebeutel ab. Aus einem lugte glitzerndes Geschenkpapier heraus. Kiana und Hanna hatten ihre Sachen schon unauffällig hinter Junos Bett verstaut und waren gerade dabei, ihre Kleider auszupacken und über die Holzbalken zu hängen. Ich hatte Juno immer um ihr Zimmer unterm Dach mit den Holzbalken beneidet.

»Okay, wir haben jetzt kurz nach sechs. Noch eine Stunde, bis die anderen kommen. Mila, wie geht es dir damit, gleich alle wiederzusehen?«, fragte Kiana, während ich immer noch Junos Wimperntusche-Massaker mit Wattepads und Mizellenwasser beseitigte.

Tja, wie ging es mir damit, alle wiederzusehen? Und wer waren eigentlich alle? Juno und ich hatten die Gästeliste wie jedes Jahr zusammen erstellt, aber ich hatte mit fast niemandem mehr in Berlin Kontakt – außer mit den Girls. Alle Freundschaften aus der Schule oder dem Tennisclub waren im Sande verlaufen. Sogar Kiana, Hanna und Thea hatte ich für eine Zeit aus den Augen verloren.

»Erde an Mila.« Hanna grinste mich an.

»Was, oh, sorry. Ich bin gespannt, wer wirklich kommt, ich freue mich erst mal auf alle.« Das war nicht gelogen, aber auch nicht ganz die Wahrheit.

»Meint ihr, Larissa taucht auf, nachdem sich Eric vor den Ferien endgültig von ihr getrennt hat?« Thea schaute gespannt in die Runde.

»Wahrscheinlich taucht sie jetzt erst recht auf!«, vermutete Juno und hampelte dabei wild auf ihrem Stuhl rum.

»JUNO. LASS. DAS!«, rief ich verzweifelt, weil ich gerade konzentriert dabei war, den Highlighter perfekt auf ihrer Nasenspitze zu platzieren und die Illusion einer Stupsnase zu erzeugen.

»Ist ja schon gut, entschuldige, aber sind wir jetzt gleich mal fertig?«

Genervt pustete ich mir eine Strähne, die mir aus meiner Bademantel-Locken-Konstruktion gefallen war, aus dem Gesicht. Ich hatte sie heute nicht fest genug gewickelt, Mist. »Juno, du machst mich ganz offiziell wahnsinnig. Aber ja, du bist jetzt«, ich überprüfte noch ein letztes Mal mein Meisterwerk, »fertig!«



Neunzehn Uhr. Nervös guckte ich immer wieder auf meine kleine goldene Armbanduhr. Juno stupste mich liebevoll in die Seite: »Hey, keine Sorge. Alles sieht genau so aus, wie wir es haben wollten. Onkel Charly und Darek stehen am Grill, die Bar im Baumhaus ist voll mit Getränken, die Bar unten auf der Terrasse ebenfalls, der ganze Garten ist geschmückt, und die Leinwand im Wasser ist auch aufgebaut – und die Sitzsäcke stehen davor. Schauen wir jetzt eigentlich Teil zwei oder drei?«

»Teil zwei habt ihr ja letztes Jahr geschaut, deswegen dachte ich, gucken wir heute *Die wilden Hühner und das Leben*.« Meine Hände waren ganz schwitzig vom Warten auf die Gäste. Ich sah mich um, und Juno hatte recht: Der Garten sah wirklich wunderbar aus.

»Bist du sicher?« Juno klang vorsichtig.

»Ja, wieso denn nicht?«

»Na ja, weil Fred … Sprotte betrügt und du …«

Und ich von Nicolas betrogen wurde.

»Du kannst seinen Namen sagen, ohne dass ich einen Zusammenbruch bekomme, Juno. Das ist schon okay. Wer weiß, vielleicht bekomme ich den Teil ja gar nicht mehr mit, weil ich da schon mit Eric knutsche«, witzelte ich, aber mein Herz schmerzte dabei, und mein Magen zog sich zusammen. Wie sehr ich damals mit Sprotte mitgelitten und Fred gehasst hatte. Tja, jetzt hatte ich meinen eigenen Fred – die Ironie des Schicksals. Ich wusste nicht, ob ich überhaupt schon bereit für etwas Neues war. Oder jemanden. Vorgestellt hatte ich es mir aber, als Juno mir vor drei Wochen aufgeregt am Telefon erzählte, dass er Larissa am letzten Schultag vor allen Leuten auf dem Schulhof abserviert hatte.

»Oh Mila, alles, was dir guttut. Ich weiß nur wirklich nicht, ob Eric die richtige Ablenkung für dich ist, bei dem, was ich von ihm und Larissa mitbekommen ha…, hallo Schatz!«

Leo kam in seinem Hawaii-Hemd auf uns zu. Seine braunen Haare waren wie immer zu einem Man Bun gebunden. Gott sei Dank waren mittlerweile wenigstens auch die Seiten lang. Am Anfang hatte er nämlich noch einen Sidecut, den Juno ihm zum Glück ausgeredet hatte. Der Girlfriend-Effekt, sagte sie immer stolz dazu. Ich hatte nichts gegen Leo, aber ich hatte auch nichts für ihn übrig. Ich konnte es mir selbst nicht erklären, es war keine Eifersucht, es war … ein anderes Gefühl. Vielleicht war mir einfach kein Typ gut genug für meine beste Freundin.

»Hey Mila, toll seht ihr aus.« Leos dunkelbraune Augen strahlten uns an.

Ich brachte ein gespielt freundliches »Danke« raus. Warum war ich nur so skeptisch? Ich sollte mich wirklich mehr für Juno freuen.

»Die Kleider vom letzten Jahr zu recyceln war nicht nur eine umweltfreundliche Idee, sondern auch sehr passend, um endlich

unsere große Party nachzuholen.« Juno küsste Leo, der sie verliebt anlächelte. Was Umweltschutz und Tierliebe anging, passten die beiden einfach perfekt zueinander.

Ich zuppelte nervös an meinem wirklich sehr engen Kleid herum. Letztes Jahr hatte ich mir überhaupt keine Gedanken darüber gemacht, wie ein kurzes schwarzes Kleid an mir aussehen würde. Aber jetzt, kurz bevor alle Gäste kamen, wurde ich doch ein wenig nervös. Vor den Ferien hatte ich bereits mit meiner Therapeutin Frau Dr. Navarro darüber gesprochen und gemeinsam meine Gedanken dazu sortiert. Die Leute in Berlin, außer meine engsten Freundinnen, wussten nicht, welchen gefährlichen Weg ich letztes Jahr nach dem Umzug eingeschlagen hatte – also hatte ich keine unangenehmen Fragen oder Blicke zu befürchten. Oder?

Das Piepen meines Handys riss mich aus meinen Gedanken. Mist, ich hatte vergessen, Linh ein Foto von meinem Outfit zu schicken. Sie schrieb mir bestimmt, um nachzufragen. Oder war es doch …? Nein. Da Leo und Juno gerade sowieso zum DJ-Pult liefen, zog ich mein Handy aus der kleinen schwarzen Handtasche.

MILA ich warte aufs FOTO!!!!!
-Linh

Linh. Natürlich war es nicht Nicolas. Was hatte ich eigentlich erwartet? Verdammt, es kamen so viele Gäste, und ich dachte an den einen Menschen, der nicht kam. Gedankenverloren glitt mir das Handy aus der Hand. Mist.

»Grundsätzlich finde ich weniger Handykonsum ja gut, aber um es auf den Boden zu werfen, war es dann doch zu teuer.« Mama war neben mir aufgetaucht und lachte. Sie sah hübsch aus in ihrem blauen Blümchenkleid.

»Was?«

»Dein Handy.« Sie deutete nach unten.

»Oh, ach so, ja. Sorry.«

»Nur ein Spaß, Mila-Maus. Ist alles okay? Du bist so blass …«

Ihr besorgter Tonfall gefiel mir gar nicht. Ich wollte nicht, dass sie sich immer noch so viele Sorgen um mich machte. Das, was letztes Jahr passiert war, hatte ich zwar noch nicht vollständig verarbeitet, aber ich steckte nicht mehr aktiv in einer Essstörung – auch wenn ich noch oft übers Essen nachdachte.

»Alles gut, Mama, ich bin nur ein bisschen aufgeregt. Ich habe alle so lange nicht gesehen und weiß gar nicht, wie sie auf mich reagieren werden …«

»Oh mein Schatz, das verstehe ich. Ich kann dir versprechen, dass sich alle schrecklich freuen werden, dich …« Mehr hörte ich nicht, denn eine Horde laut grölender Jungs, die wahrscheinlich von Hanna und Kiana vorne am Tor abgeholt worden waren, stürmte den Garten. Ich sah einen großen Typen mit braunen Locken, strahlend weißen Zähnen und diesen verträumt grünen Augen, die mich sofort in die neunte Klasse zurückversetzten. Eric. Ich schaffte es gerade noch rechtzeitig, mich aus meiner Schockstarre zu lösen, mein Handy vom Boden aufzuheben und mich schnell zu Juno und Leo an das DJ-Pult zu stellen, bevor die Truppe uns erreicht hatte. Dieses Jahr waren wir allein für die Musik verantwortlich. DJ Harrow konnte seinen Auftritt im Ushuaia nicht absagen, und so hatten wir notdürftig ein kleines Setup neben der Bar, die sich auf unserer Terrasse befand, aufgebaut.

Leo drückte auf Play, und der erste Song des Abends, *Miss Americana & the Heartbreak Prince*, fing an zu spielen. Ich sah Eric direkt auf mich zukommen, und mir stockte der Atem.

»Mensch Mia, schön, dass du wieder da bist!«

Mia. Er kannte immer noch nicht meinen Namen.

»MILA, nicht Mia. Mann Eric, ist dir der Fußball zu oft gegen den Kopf geklatscht, oder bist du wirklich so doof?«, fuhr Juno ihn an. Ich musste erleichtert grinsen.

»Entschuldigung, äh Mila, meinte ich natürlich.« Eric kratzte sich schuldbewusst am Nacken, wobei sein weißes T-Shirt an seinem Bizeps zu zerreißen drohte. Er war definitiv nicht nur in die Höhe gewachsen.

Ich lächelte ihn versöhnlich an: »Schon gut, wollt ihr was trinken?«

»Endlich stellt mal jemand die richtigen Fragen«, grölte August aus der hinteren Reihe. Seine kurzen roten Haare wurden von der Sonne angeleuchtet, und es sah so aus, als würde sein Kopf brennen.



Einundzwanzig Uhr. Die Gäste tanzten, redeten und lachten, fast jeder mit einem Cocktail in der Hand.

»Und wie ist die Schweiz so?«, fragte mich Sasha.

Ich setzte zum dreihundertachtundneunzigsten Mal an, um meine einstudierte Antwort zu geben, als ich Tante Nora und Nina um die Ecke verschwinden sah.

»Toll, wirklich schön. Entschuldige mich kurz.« Ich wimmelte Sasha ab, die mir noch etwas hinterherrief. Ich musste Juno finden. Es war mittlerweile wirklich voll geworden, und es war gar nicht so leicht, mich durch die Menge zu drängeln: »Entschuldigung! Hey, na? Ja klar, wir müssen gleich was trinken! Hallo! Sorry, ich …« Ich schlängelte mich weiter durch, bis ich endlich den vertrauten Lockenkopf am Baumhaus stehen sah – Leos Hände in ihnen vergraben.

»JUNO!« Ich brüllte aus der Entfernung gegen die Musikbox an

und lief weiter auf sie zu. Plötzlich schoss ihr Kopf wie bei einem Erdmännchen in die Höhe, und sie drehte sich zu mir um: »Mh? Mila?«

»Mann Juno, musst du selbst in so einem Moment an …«, hörte ich Leo wütend schimpfen.

»Es ist Mila, spinnst du eigentlich?«, zischte Juno, ließ ihn am Baumhaus stehen und kam den letzten Meter auf mich zugerannt.

»Was ist los?« Sie musterte mich besorgt. »Wen muss ich verprügeln?«

Ein Lächeln huschte mir über die Lippen. »Niemanden. Alles okay. Na ja, fast. Deine Mutter ist gerade mit Nina hinter eurem Haus verschwunden. Nicht, dass jemand …«

»Ich komme mir wirklich wie eine Mutter mit einem schwer erziehbaren Teenager vor, seitdem diese Frau verliebt ist. Ich habe ihr gesagt, dass die beiden es entweder endlich mal Leos Vater beichten müssen oder wenigstens nicht so auffällig sein sollen«, zeterte Juno sofort drauflos. Fast neun Monate lief das jetzt schon zwischen Tante Nora und Nina, der Mutter von Junos Freund. Herr Lehmann hatte heute Nachtdienst und konnte nicht bei der Party dabei sein, was die Mütter anscheinend zum Anlass genommen hatten, sich ungestört zu vergnügen.

»LEO, kannst du dich bitte um unsere Mütter kümmern, bevor es die ganze Party mitbekommt und wir das Gesprächsthema Nummer eins in der Schule werden? Hinter unserem Haus, vermutlich wieder auf der Bank«, wies Juno ihn an. Leo nickte nur und ging schnurstracks das Grundstück runter.

Genau in dem Moment platzte eine Kaugummiblase gefährlich nah neben meinem Ohr.

»Na ihr Süßen, tolle Party. Schön, dass du es dieses Jahr auch geschafft hast, Mila.«

Larissa. Der Tonfall klang erschreckend … freundlich?

»Hey, ja, dieses Jahr bin ich auch da«, hörte ich mich sagen, aber konnte mich nicht daran erinnern, meinem Gehirn den Befehl für diese Worte gegeben zu haben.

»Ich hol mir noch einen Drink, wollt ihr mitkommen?«, fragte sie. Ich konnte immer noch keinen Sarkasmus in ihrer Stimme erkennen.



Dreiundzwanzig Uhr dreiunddreißig. Nachdem Leo seine Mutter ins Haus verbannt hatte, waren Juno, Larissa und ich fleißig mit dem Leeren der selbst gemachten Erdbeerbowle beschäftigt. Die Erwachsenen mussten schließlich nicht alles mitbekommen. Das Vierzig-Liter-Aquarium, das auf dem abgesägten Baumstamm direkt neben dem Baumhaus stand, war mittlerweile nur noch zu einem Drittel gefüllt. Daran waren nicht nur wir schuld, aber wir hatten unseren Teil dazu beigetragen.

»Noch ein Glas mehr, und ich erlebe deinen Geburtstag nicht mehr«, nuschelte Juno mir zu, als Kiana, Hanna und Thea kreischend auf uns zugerannt kamen.

»GIIIIIRLS, da seid ihr ja! Die Party ist der Hammer!«, freute sich Hanna.

»Ja, noch viel besser als letztes Jahr«, stimmte Kiana mit ein.

»Du hast uns so gefehlt!« Thea umarmte mich. Plötzlich merkte ich, wie mein Hals ein wenig feucht wurde. »Entschuldige, ich werde doch immer so rührselig, wenn ich getrunken habe.«

»Echt«, ich hielt mich an Theas Arm fest und grinste in die Runde, »alle fühlen sich wohl? Jeder hat Spaß? Ich habe das Gefühl, noch gar nicht mit allen gesprochen zu haben. Denkt ihr, die sind sauer auf mich?«

»Quatsch, es ist total super«, gluckste Larissa, die seit dem letzten Glas mit Schluckauf zu kämpfen hatte.

»Mila, hör auf, so viel nachzudenken, und trink lieber noch was. Natürlich haben alle Spaß, schau dich doch mal um.« Hanna zeigte auf die tanzende Menge.

Es war wirklich eine gute Idee gewesen, die Diskokugel unter dem Baumhaus zu befestigen. Obwohl unser Garten so groß war, hatten sich die meisten der sechzig Gäste wirklich genau dort versammelt und tanzten.

»Den nächsten Drink hätte ich schon. Stößt du mit mir an, Mila?«, raunte mir eine Stimme über die Schulter ins Ohr. Erschrocken wirbelte ich herum und starrte direkt in Erics grüne Augen.

Instinktiv drehte ich mich zu Larissa um und schaute sie fragend an. Sie nickte nur kurz und hielt sich erneut die Nase zu, um endlich den Schluckauf loszuwerden.

Niemals hätte ich es für möglich gehalten, dass ich einmal einen lustigen Abend mit Juno und ihr verbringen würde. Aber wir hatten die letzten beiden Stunden *Never have I ever* und *Kiss, marry, kill* gespielt und dabei Tränen gelacht.

»Na, wenn du schon so nett fragst«, scherzte ich und nahm einen der roten Plastikbecher. »Was ist denn drin?«

»Ich habe dem Barkeeper meine ganz besondere Mischung anvertraut, probier mal und schau, ob der Liebestrank wirkt.« Eric lächelte charmant.

»LIEBESTRANK«, gackerten Juno und die Girls drauflos, nur Larissa blieb das Lachen im Hals stecken, was allerdings prompt dafür sorgte, dass ihr Schluckauf aufhörte.

»Sollen wir hoch ins Baumhaus gehen, da sind wir ein bisschen … ähm, na ja, ungestörter.« Eric deutete zur Strickleiter.

Ein Glück, dass Eric mit dem Rücken zu Juno stand, sodass er

nicht bemerkte, wie sie mit ihren Händen zwei knutschende Münder formte. Gott, war die betrunken.

»Gut, aber nur, wenn du die Leiter zuerst hochgehst und die Getränke nimmst. Mein Kleid ist wirklich zu kurz.«



»Soll ich dir hochhelfen?«, fragte Eric hilfsbereit, der bereits oben auf mich wartete. Einen Becher hatte er in der Hand, den anderen zwischen den Zähnen hochbalanciert.

»Nein, geht schon, danke.«

Ich hatte wirklich alle Mühe, die Gäste unten nicht mit einem Blick auf meine Unterwäsche zu überraschen. Ich hielt mit einer Hand das Kleid an meinem Po fest und versuchte mit der anderen, mich elegant auf die Fläche des Baumhauses zu ziehen. Gar nicht so einfach.

»Mir hätte es übrigens nichts ausgemacht, zu sehen, was du unter diesem Kleid trägst.« Eric lächelte verschmitzt.

»Mir aber«, gab ich nur kühl zurück.

Als wir es uns dann nebeneinander auf der grünen Samt-Couch bequem machten und Eric die Becher vor uns auf den Hocker stellte, wollte ich instinktiv nach einem Kissen greifen, ließ die Hand dann aber sinken.

»Du bist gut, so wie du bist, du musst deinen Körper nicht hinter Gegenständen verstecken.« Frau Dr. Navarros Worte schossen in meinen Kopf. Ich zuppelte dennoch die Falten meines Kleides zurecht, sodass sie meinen Bauch ein wenig kaschierten.

»Wie war es in Österreich?«

»Österreich?«

»Da wohnst du doch jetzt, oder?«

»Ich wohne in Zürich, Eric.«

»Wusste nur das Land, nicht die Stadt. Schlimm?«

Ich prustete laut los. »Zürich ist in der Schweiz!«

Beleidigt rutschte er ein Stück von mir weg und verdrehte genervt die Augen. »Habe ich doch gesagt.«

»Nein, hast du …«

Er zog eine Augenbraue nach oben und ließ mich verstummen. Gut, Spaß verstand er also keinen, und dumm war er auch noch. Von unten drangen die Stimmen der anderen zu uns hoch. Was machte ich hier eigentlich?

»Und können es die Schweizer Jungs mit uns aufnehmen? Hast du einen Freund?« Er lehnte sich wieder ein Stückchen zu mir rüber.

Ein Stich durchfuhr mein Herz, und ich zuckte zusammen, schaute kurz über die Brüstung in den Berliner Nachthimmel und sagte dann: »Nein, habe ich nicht.«

»Aber?«

»Aber nichts. Es gab jemanden, aber der hat sich dann doch lieber für seine Exfreundin entschieden. Ende der Geschichte, ich bin Single.«

Ich zwang mich zu einem Lächeln und rutschte auf der Couch herum. Wieso tat mir mein Herz bei nur einem einzigen Gedanken an Nicolas so unendlich weh? Wieso konnte ich es nicht einfach ausschalten und diesen Moment mit Eric genießen, von dem ich vor einem Jahr noch nächtelang geträumt hatte? Und wieso waren so verdammt viele Leute auf dieser Party, und *er* fehlte mir trotzdem? Acht Monate war es jetzt her. Acht Monate, in denen mein Herz immer noch nicht vollständig verheilt war und nach denen ich nicht mal für etwas Belangloses bereit war. Vielleicht musste man sich manchmal auch zu Dingen einfach zwingen. In zwei Tagen würde ich Berlin wieder verlassen, was sprach also ge-

gen ein bisschen Spaß mit Eric, dem Typen, in den ich von der fünften bis zur neunten Klasse unsterblich verliebt gewesen war?

Eric spielte an seinem Becher herum: »Klingt so, als wärst du noch nicht ganz über ihn hinweg. Dabei könnte ich helfen.«

»Was?«

»Ich würde mich ganz selbstlos für ein bisschen Rache-Sex anbieten. Glaub mir, nichts will ein Mann mehr als das, was er nicht haben kann. Vor allem, wenn sie das Spielzeug eines anderen ist.« Er zwinkerte mir zu und legte seinen Arm hinter mir auf die Couchlehne.

Mir wurde plötzlich ganz übel, und ich hätte mich wirklich gerne übergeben. Nicht wie früher, sondern aus purem Ekel.

Ich starrte Eric einfach nur an, mir fiel dazu einfach nichts ein, so sprachlos war ich. Ich spürte, wie seine Hand von der Lehne auf meine Schulter und weiter zu meiner Taille wanderte. Er zog mich mit einem Ruck zu sich ran, und die andere Hand legte er jetzt an meinen Hinterkopf. Als seine Lippen nur noch wenige Millimeter von meinen entfernt waren, schaffte ich es endlich, meinen Körper wieder mit meinem Geist zu verbinden, und schubste ihn von mir weg.

»Sag mal, spinnst du eigentlich?«

»Was? Du wolltest doch …«

»Ich wollte gar nichts. Zumindest nicht mit dir.«

»Jetzt sei doch nicht so, Mia.«

»MILA, L wie LASS MICH IN RUHE!«

»Du machst mir den ganzen Abend Hoffnungen, nur damit du jetzt schon für einen Kuss zu prüde bist? Ich dachte echt, du wärst in dem Jahr erwachsener geworden. Dich hätte ich auch für meine Exfreundin sitzen gelassen. Apropos, ich gehe jetzt Larissa suchen, die Kleine ist sich für nichts zu schade.« Mit diesen Worten stand

Eric auf, warf seinen noch halb vollen Becher in die Ecke und kletterte eilig die Leiter runter.

Völlig verstört von diesem Auftritt sah ich ihm hinterher. Das war also der Moment gewesen, den ich mir letztes Jahr so lange gewünscht und ausgemalt hatte? Über den ich seitenlang in meinem Tagebuch philosophiert hatte? Auch wenn ich Nicolas hasste, war ich in diesem Moment doch sehr froh, dass er mein erster Kuss gewesen war. Ich nahm einen Schluck von Erics *Liebestrank* – Vodka Energy. Ich konnte nur inständig hoffen, dass Larissa uns vorhin nicht angelogen hatte und wirklich über ihn hinweg war.

»MIIILAAA, MILAAAAA!«, hörte ich Juno rufen. »NOCH ZWEI MINUTEN, KOMM SCHNELL RUNTER!«

Mist. Ich hatte über den Schreck mit Eric fast meinen eigenen Geburtstag vergessen. Hastig stand ich von der Couch auf, lief zur Brüstung und sah, wie meine Eltern mit einem großen Kuchen, in dem brennende Kerzen steckten, durch den Garten gingen. In wenigen Sekunden würde ich mein siebzehntes Lebensjahr, all den Schmerz, den mir der Umzug, Ana und Nicolas verursacht hatten, hinter mir lassen. Instinktiv umschloss ich meine Herz-Kette mit der Hand.

»Zehn, neun, acht …«, stimmten die Gäste auf der Wiese ein. Schnell kletterte ich die Leiter runter und lief strahlend auf meine Eltern zu. Beim Kerzenauspusten hatte ich nur einen Wunsch: Nicolas loszulassen und mich endlich nicht mehr zu fragen, was er mir mit diesem verdammten Weihnachtsgeschenk eigentlich hatte sagen wollen.

Kapitel 2



Last Christmas I gave you my heart

Dreiundzwanzigster Dezember, letztes Jahr.

»Holst du bitte mal die Weihnachtsdeko aus dem Keller, Schatz?« Mama lächelte Papa freundlich an, der es sich gerade auf der Couch gemütlich machte. Wir hatten bereits den kompletten Tag damit verbracht, das ganze Haus, wirklich jeden noch so kleinen Winkel zu schrubben.

Papa schloss die Augen, atmete einmal tief ein und schlug die Decke zurück. »Natürlich. Alle Kisten?«

Manchmal bewunderte ich Papa richtig dafür, dass er immer so ruhig mit Mama blieb.

»Du weißt aber schon, dass nur Juno und Tante Nora kommen, oder? Ich verstehe wirklich nicht, warum wir nicht wie in Berlin eine Reinigungs…«, fing ich an, aber Mama unterbrach mich.

»Natürlich verstehst du das nicht, du bekommst ja auch nicht die ganzen Rechnungen. Mila, die Schweiz ist teurer als Berlin, deutlich teurer. Deine Schule kostet Geld, die Klinik gab es auch nicht im Sonderangebot, und … so war das nicht gemeint. Ich hoffe, du weißt, dass ich dir das gerade nicht zum Vorwurf machen wollte. Es ist nur

wirklich viel aktuell.« Mama schaute mich mit einem entschuldigenden Lächeln an.

»Tut mir leid, ich wollte nicht unverschämt sein. Ich geh jetzt hoch in mein Zimmer und beziehe schon mal das Bett für Juno. Weißt du, wie lange sie noch brauchen?«, fragte ich zerknirscht, während Michael Bublé das hundertste Mal heute *It's beginning to look a lot like Christmas* zum Besten gab.

Seit ich die Klinik verlassen hatte und wieder zu Hause lebte, hatte ich das Gefühl, dass wir ganz anders auf unsere Finanzen achten mussten, also ganz anders als früher. War die Schweiz wirklich so viel teurer?

»Ich habe vor fünf Minuten mit Nora telefoniert, da war es noch eine knappe halbe Stunde. Durch den Schneesturm können sie allerdings gerade nur sehr langsam fahren.«

»Schneesturm?«

»Mila, hast du heute schon einmal nach draußen geguckt?«

Mama rümpfte die Nase.

»Ich muss jetzt los«, wimmelte ich sie ab und lief die Treppe hoch, nicht dass ich mir noch einen Vortrag über *zu wenig frische Luft* anhören musste.



Ich öffnete die Tür zu meinem Zimmer. Es fühlte sich merkwürdig an, die Klinik, aber vor allem Malika und Frau Dr. Navarro, erst im neuen Jahr wiederzusehen. In unserer letzten Therapiestunde hatte Frau Navarro mir eine Aufgabe für die Zeit zu Hause mitgegeben: mein Zimmer neu zu gestalten.

Es sollte wie in Berlin ein Ort sein, an dem ich mich wohl und geborgen fühlte, der mich vor allem aber nicht mehr an die Essstörung

erinnerte. Mittlerweile nannte ich sie auch nicht mehr Ana, sondern bezeichnete sie als das, was sie war: eine psychische Erkrankung.

Die letzten zwei Wochen hatte ich also genau damit verbracht. Das Bett, das vorher links neben der Tür gestanden hatte, war unter das große Fenster auf der gegenüberliegenden Seite gewandert. Wir hatten einen Himmel unter der Decke gespannt und eine Lichterkette angebracht. Jetzt sah es aus wie ein echtes Prinzessinnen-Bett aus einem Barbie-Film. Zudem hatte ich endlich ein Bücherregal gekauft und es rosa angemalt. Es stand rechts vom Fenster. Mein Plattenspieler und sämtliche Kerzen hatten darauf Platz gefunden. Um noch einen Hauch mehr Berlin reinzubekommen, würde Juno mir eine Taylor Swift-Platte aus dem Baumhaus mitbringen, die ich über meinen Schminktisch hängen konnte. Der stand jetzt links vom Bett, gleich neben dem Schreibtisch und dem Lesesessel. So weit war ich gekommen, für den letzten Feinschliff brauchte ich jetzt Juno.

Das Badezimmer hatten sich Mama und Papa bereits vorgeknöpft, als absehbar war, dass ich vor Weihnachten nach Hause durfte. Weil wir das Haus gemietet hatten, konnten sie die scheußlichen senfgelben Fliesen nur überkleben und mir ein paar schöne Möbel und Accessoires kaufen. Jetzt strahlte alles in Weiß, und ich liebte die neuen flauschigen rosa Handtücher. Es sah jetzt fast aus wie mein altes Badezimmer in Berlin, nur ein wenig kleiner.

Gerade als ich komplett in den weiß-grünen Bettbezug geklettert war, klingelte es unten an der Tür. Mist, ich musste mich beeilen. Im Akkordtempo bezog ich die Bettdecke, warf sie aufs Bett und wäre an der Treppe fast über Balu gestolpert, der ebenfalls nach unten sauste.

»Da seid ihr ja endlich!« Ich fiel Juno um den Hals, die mit Tüten vollgepackt versuchte reinzukommen.

»Mila, ich wäre dir sehr verbunden, wenn du mir eine der dreihundert Tüten abnehmen würdest, anstatt mich hier fast die Stufen runterzuschubsen. Ja, Balu, ich habe dich auch vermisst, aber wenn

du nicht aufhörst, an mir hochzuspringen, wirst du dieses Weihnachten nicht erleben, weil du unter Tüten begraben wurdest.«

»Oh, entschuldige!« Ich schnappte mir erst Balu und dann eine Tasche von Juno, die ihr fast vom Arm rutschte.

»Mir darf man auch was abnehmen. Besonders du, Charly, für den ich quer durch Berlin fahren musste, nur um deine Bruchschokolade aus dem KaDeWe zu holen.« Ich hörte Tante Nora, konnte sie aber hinter den Kartons, die sie im Stapel vor sich trug, nicht sehen.

Keine fünf Minuten waren die beiden da, und schon brach das Chaos aus – wie ich das vermisst hatte.



Nachdem Tante Nora ihr Gästezimmer, das eigentlich Mamas Arbeitszimmer war, bezogen und Juno sich in meinem Zimmer breitgemacht hatte, konnte endlich die schönste aller Weihnachtstraditionen beginnen: das große Weihnachtsbaum-Schmücken.

»Richtig gemütlich habt ihr es hier mittlerweile.« Tante Nora entknotete gerade mit Mama, wie jedes Jahr, die Lichterkette. Anerkennend sah sie sich um, der Weihnachtsbaum stand gequetscht neben dem Kamin, was ich für sehr gewagt hielt. Die roten Weihnachtsmann-Socken hingen, wie in Berlin, über dem Kamin. Fünf Stück, mit jeweils den Anfangsbuchstaben von uns drauf, und selbst die kleine Weihnachtslandschaft hatte Mama auf der Kommode aufgebaut. Juno und ich standen mit Kennerblick vor den Kisten mit den Weihnachtsbaumkugeln, um uns für die Farbe des Jahres zu entscheiden.

»Wir haben die Zeit genutzt, in der Mila weg war, um so viel wie möglich zu ändern und neu zu kaufen. Klaus hat zum Glück eingesehen, dass er dafür ein bisschen Budget lockermachen muss. Er hatte wohl gehofft, dass ich das Projekt schnell wieder fallen lasse und zu-

rück nach Berlin komme, wenn ich erst mal das Haus hier gesehen habe«, scherzte Mama, aber sah dabei irgendwie nachdenklich aus.

»Tja, was Klaus so alles denkt, wenn der Tag lang ist …«, seufzte Tante Nora.

»Lass uns jetzt nicht über die Arbeit reden, ich habe den halben Tag schon damit verbracht, diesem dämlichen Dr. Dr. Luitpold zu erklären, dass Urlaub und Feiertage auch für ihn gelten und ich erst nach Silvester wieder erreichbar bin.«

Bei dem Namen Dr. Dr. Luitpold zuckte ich zusammen. Juno, die gerade mit dem Kopf tief vergraben in der Kiste mit den weißen Kugeln steckte, streckte sofort eine Hand nach mir aus. Ich nahm sie dankend an.

Zwei Wochen war es her, dass ich die Klinik verlassen hatte. Zwei Wochen, in denen ich mich jeden Tag fragte, was zur Hölle Nicolas bloß dazu bewegt haben mochte, zur Klinik zu fahren und mir *so* hinterherzuschauen, als wir vom Parkplatz fuhren. Wollte er mit mir reden? Sich entschuldigen? Oder sich einfach verabschieden? Schnell schüttelte ich die Gedanken wieder ab und konzentrierte mich auf die gerade alles entscheidende Frage: rote oder weiße Baumkugeln. Juno zwinkerte mir zu.



Vierundzwanzigster Dezember.

Sosehr ich den Sommer auch liebte, es gab für mich nichts Schöneres als Weihnachten. Juno schnarchte noch friedlich neben mir, als ich es um 8:30 Uhr nicht mehr aushielt und eingekuschelt in meinen Weihnachtspyjama runter in die Küche schlich. Seit der Klinik fiel es mir tatsächlich schwer auszuschlafen, denn dort hatte Malika uns selbst am Wochenende spätestens um acht Uhr geweckt.

Im Radio trällerte Mariah Carey *All I want for Christmas is youuuu,* und Papa begrüßte mich gut gelaunt mit einem: »Frohe Weihnachten, Rudolf.«

Er saß wie immer an Weihnachten putzmunter am Frühstückstisch und las Zeitung. Der große Esstisch aus Holz war ebenfalls eine neue Anschaffung kurz vor Weihnachten gewesen, als wir endlich beschlossen hatten, wie wir feiern wollten. Balus Körbchen war schon leer. Untypisch für den kleinen Langschläfer, aber typisch für Mama und Tante Nora, die den armen Dackel garantiert schon raus in die Kälte gezwungen hatten.

»Hm?«

»Na, die Rentiere auf deinem Schlafanzug.«

»Ach so, für solche schlechten Witze ist es noch zu früh, Papa. Frohe Weihnachten.«

»Ich muss doch schon mal warmlaufen, bevor die anderen kommen«, scherzte er weiter. Es war so unglaublich schön, meinen alten Papa zurückzuhaben, dass ich spontan zu ihm ging und ihn fest umarmte. Er machte immer noch die Gruppentherapie im Krankenhaus und lernte, mit Problemen anders umzugehen, als sie im Alkohol zu ertränken. Papa drückte mich zurück und murmelte dabei etwas, das sich glücklich anhörte. Dann ließ ich ihn langsam los und fragte: »Apropos warmlaufen, ich wollte mir gerade einen warmen Kakao machen, möchtest du auch eine Tasse, oder bleibst du bei Kaffee?«

»Wenn wir noch Sahne haben, dann nehme ich auch einen.« Papa lächelte mich vorsichtig an, so wie er es schon seit meiner Entlassung vor zwei Wochen machte, wenn es um Essen ging. Es war tatsächlich immer noch alles ein bisschen herausfordernd für mich, aber ich musste mich dem Alltag stellen. Bisher klappte das überraschend gut.

»Es würde mich wundern, wenn nicht«, lachte ich und nahm den